

Vortrag anlässlich des Fach- und Aktionstages zur frühen Bildung in der Region Nord-West Neukölln am 06.11.2013

Thema: Frühe Bildung & Spracherwerb

Dauer: 1 h

Guten Tag, schön dass sie da sind. Ich habe das Vergnügen, dass ich Ihnen Einiges zum frühen Spracherwerb berichte und zur Frage der Elternaktivierung Anregungen gebe.

Einsteigen ins Thema möchte ich mit dem dicken Bauch (Folie 2). Bereits hier gibt es einen Dialog zwischen dem Ungeborenen und der werdenden Mutter. Übelkeit oder Heißhunger stehen für Versorgung bzw. Schutz. Das Ungeborene verlangt z.B. nach Nährstoffen und die Mutter folgt mit ihrem Verhalten.

Ungefähr in der 8. Schwangerschaftswoche (SSW) gibt es den sensomotorischen Dialog: Das Ungeborene erkennt Bewegungen und Schritte der Mutter: es weiß, wann es Ruhe gibt und wann die Mutter aktiv ist. Schon in der 20. SSW erhöht sich der Herzschlag des Ungeborenen, wenn es die Mutter hört. Zu dieser Zeit sind die Gehörgänge des Fötus voll ausgebildet. Und über dieses Gehör erhält es bereits grundlegende Informationen über den Aufbau der Muttersprache.

Ein Neugeborenes auf dem Bauch seiner Mutter (Folie 3) erkennt Ihre Stimme, und es erkennt auch die Stimmen der Familienmitglieder. Bei einem Experiment mit Neugeborenen wurde nachgewiesen, dass es Melodien wieder erkennt: Bei diesem Experiment wurden werdende Mütter in zwei Gruppen untersucht. Die 1. Gruppe bestand aus Müttern, die während der Schwangerschaft regelmäßig eine Fernsehserie ansahen, die mit einer bestimmten Melodie begann. Die 2. Gruppe der Schwangeren sahen keine Serien. Nach der Geburt wurde allen Neugeborenen die Serienmelodie vorgespielt. Die, die sie erkannten, beruhigten sich sofort beim Einsetzen der Melodie. Auf die, die sie nicht gehört hatten, hatte die Musik keinen Einfluss.

Die natürlichen menschlichen Sprachen haben insgesamt etwa 70 - 80 Phoneme. Phoneme sind die kleinste, bedeutungsunterscheidende Einheit der gesprochenen Sprache. Deutsch z.B. hat etwa 40 Phoneme, die britische Sprache hat etwa 44. Dialekt hat einige mehr.

Es wird vermutet, dass die Babys bei der Geburt alle 70 – 80 Phoneme gleich gut können, aber klar die Phoneme der Muttersprache bevorzugen.

Ein etwa 4 – 6 Wochen alter Säugling (Folie 4) äußert sich durch gurren, lallen, schreien. Im weiteren Verlauf, bis etwa in den 4. Lebensmonat hinein werden vom Säugling mehr Vokale als Konsonanten produziert.

Das Besondere entsteht, wenn die Bindungsperson(en) auf diese Laute reagiert: sie *korrespondiert*.

Das Wort *korrespondieren* ist lateinischen Ursprungs (*correspondere*) und bedeutet *antworten, entsprechen, reagieren*. Im heutigen Sprachgebrauch steht das Wort *Korrespondenz* für *Schriftwechsel, Briefverkehr*. Die veraltete Bedeutung des Wortes jedoch steht für *Übereinstimmung*. Und genau um diese Übereinstimmung geht es.

Reagiert die Bezugsperson mit Übereinstimmung auf das Gurren oder Schreien?!
Gibt es die entsprechende Korrespondenz?!

Sprache und sprechen haben wir alle, die wir heute hier sitzen auf die gleiche Weise gelernt. Alle haben wir dieselben Voraussetzungen auf die Welt gebracht als wir auf dem Bauch unsere Mutter lagen. Wir sind alle gleich in unseren Grundbedürfnissen (Folie 5).

Die Unterscheidung beginnt mit dem Geschlecht, mit dem wir geboren werden, der Herkunft – damit meine ich die soziale Schicht, der wir angehören, der Region, in der wir geboren werden, der Religion, mit der wir aufwachsen usw. Hier beginnt die Differenzierung: wir sind wie manche. Und an der Spitze des Bildes sind wir einzigartig und gleichen Niemandem. Wir sind das Produkt unserer ganz eigenen Geschichte. Und die Ich-Werdung beginnt mit der Muttersprache: Muttersprache ist die Bejahung der sich entwickelnden Identität.

Das faszinierende an Sprache ist, dass es irgendwann eine Einigung gegeben haben muss, warum z.B. die Aneinanderreihung der Buchstaben K-A-T-Z-E eine Entsprechung zu diesem Bild (Folie 6) findet. Wissen sie, warum es gerade diese Buchstaben sind und keine anderen?

Kommunikation ist notwendig um Sprache zu erwerben. Eine der wichtigsten Regeln dazu ist, dass es unmöglich ist, nicht zu kommunizieren. Was bedeutet das, wenn wir auf die Säuglinge, die Babys, die Kinder, die Heranwachsenden schauen? Es bedeutet vor allem, dass wir eine Vorbildfunktion haben. Wir haben die Verantwortung über die Kommunikation und dass sie korrespondiert.

Ein etwa 7 - 8 Monate altes Baby (Folie 7) hat eine breite Palette von Lauten, die es von sich gibt. Es verdoppelt Silben. Auch mimische Ausdrücke von Emotionen werden erkannt, ohne dass es zu einer Verknüpfung mit Tönen kommen muss.

Etwa zu dieser Zeit ist ein Baby in der Lage, sich nach einem Objekt zu richten, was sie ihm zeigen, d.h. wenn sie auf etwas zeigen, schaut das Baby dort hin. Diese Hinwendung scheint menschlich zu sein, denn selbst die intelligentesten Menschenaffen schaffen es nicht, ihre Aufmerksamkeit nach dem Objekt zu richten, was ihnen gezeigt wird. Babys machen in dieser Zeit keinen Unterschied zwischen Du & Ich. Sie erkennen sich noch nicht selbst und brauchen die korrespondierende Person, die sie bejaht. Babys brauchen Bindung, Beziehung und Bejahung – keine Erziehung.

Auch Veränderungen in der Sprachmelodie erkennen Babys in diesem Alter. Dies wurde nachgewiesen, in dem man Babys auf dem Schoß der Mutter vor eine Wand mit dahinter verborgenen Lautsprechern setzte. Aus diesen Lautsprechern kamen drei-Wort-Sätze mit einsilbigen Wörtern: la-li-la oder wu-fe-wu oder bi-bo-bi. Die Babys verloren nach kurzer Zeit der Wiederholung dieser Sätze das

Interesse und ihre Aufmerksamkeit ließ nach. Erst als an den Sätzen eine Veränderung vorgenommen wurde, horchten die Babys wieder auf: la-la-li oder fe-wu-wu, bo-bo-bi.

Mit etwa 15 Monaten (Folie 8) ist die kognitive Grundausstattung zum Erlernen und Nutzen der Sprache vollzogen. Das Kind bildet Einwortsätze, an deren Betonung Fragen von Aussagen unterschieden werden können. Für das Kind bezieht sich ein Wort auf eine Objekt, z. B. „Wau wau“ auf den Hund. Der Hund ist kein „Tier“, sondern „wauwau“. Ein Wort = ein Objekt. Kategorien innerhalb von Begriffen können noch nicht gebildet werden. Kategorien wären etwa: wauwau = Hund = Tier. Zweisprachig aufwachsende Kinder wissen bereits, dass Objekten verschiedene Worte zugeordnet werden. Das zweisprachige Kind „erkennt“, dass der Hund zum einen „wauwau“ macht und „Hund“ heißt, während er auch (im türkischen) „hawhaw“ macht und „köpek“ heißt. Einsprachig aufwachsenden Kindern ist die „doppelte Präsentation“, d.h. die Möglichkeit, ein Objekt auf verschiedene Weise zu benennen, fremd.

Insgesamt reagieren Säuglinge, Babys und Kleinkinder positiv auf „Babysprache“. Babysprache hat einen höheren „Singsang“, kürzere Silben und erfolgt in der Regel durch mimische und gestische Begleitung. Diese fördert den Spracherwerb, da hier die größere Korrespondenz besteht: das Kind nimmt Mimik, Gestik und Laute von seiner Bezugsperson auf.

Die hohe Relevanz der Interaktion wird auch in folgendem Versuch deutlich (erforscht in Großbritannien): Kindern im Alter von 9 – 11 Monaten wurde in der Kindertagesstätte 1 x in der Woche in chinesischer Sprache vorgelesen. Eine Kontrollgruppe hörte denselben Text, der von einer CD wiedergegeben wurde.

Geprüft werden sollte, welche Reaktion auf chinesische Laute erfolgt, die in der englischen Sprache nicht vorkommen. Die Gruppe, die die vorlesende Person hatte, reagierte deutlich auf chinesische Laute (lernte demnach neue Phoneme) während bei den CD-Hörenden-Kindern keine Reaktion erkennbar war.

Es geht um die Interaktion zwischen dem Kind und der *korrespondierenden* Person. Mit dieser *Übereinstimmung* beginnt das Lernen und Anwenden von Sprache. Wenn wir davon ausgehen, dass Eltern, sukzessive die Mutter, die primäre Bezugsperson ist, dann muss die Mutter in der Muttersprache bleiben. Denn die Muttersprache ist die Bejahung der sich entwickelnden Identität.

Mit anderen Worten: der wichtigste Aspekt zur sprachlichen Entwicklung und Förderung sind die Eltern (Folie 9). Es gibt junge Eltern, alte Eltern, Mehrfacheltern, konservative Eltern, liberale Eltern usw. Bei allen Eltern stellt sich die Frage, „wie können wir sie einbinden“? Natürlich können sie „an den Eltern vorbei“ das Kind fördern und fordern. Gut ist das nicht, denn der Mensch ist eingebettet in eine Familie. Das ist der Ort, an dem Sprache zunächst erworben wird bzw. die Identitätsbildung – das Werden und Wachsen bejaht wird. Deswegen hat die Ansprache gegenüber dem Kind seitens der Familie (Mutter, Vater) stets in der Muttersprache zu erfolgen.

In meiner Herkunftsfamilie haben meine Eltern das Sprechen der deutschen Sprache verboten (Folie 10). Sie wurden zornig, wenn meine Geschwister und ich deutsch miteinander sprachen. Das heißt, die Kommunikation mit meinen Eltern erfolgte stets in türkischer Sprache. Auch die notwendige, vorausgegangene Korrespondenz erfolgte ausschließlich im Türkischen.

Zweisprachig aufwachsende Kinder bewegen sich ganz sicher im *codeswitching*. Das ist die Bezeichnung für das Hin- und Herschalten zwischen den Sprachen: „Ich nicht aufräumen, ben oynamadım, nein!“ (Ich habe nicht mitgespielt). Oder: „Essen brot, ane gelecek dann gehen nach haus“. (Die Mama kommt).

Codeswitching findet nicht nur auf verbaler Ebene statt. Wechselt eine zweisprachige Person die Sprache, nimmt sie meist auch die Sprachmelodie, die Gestik und Mimik und sogar die kulturellen Kommunikationswege der anderen Sprache an.

Eine weitere Besonderheit ist das Einmischen einzelner Wörter der einen Sprache in die andere.

- „Ich bin fitayes (fertig → Arabisch)“.
- „Ich mit äähm, mit makas schneiden (Schere → Türkisch)“.
- „Kapı kann nicht auf. (Tür → Türkisch)“.

Sprachmischungen werden zuweilen fälschlicherweise als Zeichen der Überforderung mit Zweisprachigkeit gesehen.

Leider bekommen Kinder vielfach keine positive Resonanz auf die Nutzung ihrer Muttersprache. Auf vielen Schulhöfen ist das Sprechen der Herkunftssprache verboten: Wir sind in Deutschland und da wird deutsch gesprochen, heißt es. Wäre das derselbe Fall würde Englisch gesprochen werden? Diese Frage finde ich relevant, weil Sprache viel mit Identität zu tun hat. Verneine und bestrafe ich das Nutzen der Muttersprache? Welche Informationen gebe ich damit dem Kind, dem heranwachsenden Menschen?

Ich komme zurück zu meiner Ausgangsfrage hinsichtlich der Einbindung der Eltern. Wie treten sie an sie an Eltern heran? Versuchen sie es mit guten (süßen) Worten, mit handfesten Argumenten (Folie 9)? Versuchen sie es mit ihrem Wissen oder auf spielerische Weise (Folie 10)?

Konzentrieren sie sich auf ihr Kerngeschäft!? Sind sie beratende, heilende, fördernde, fordernde,... Person? Wie ist ihre Haltung gegenüber den Eltern? Treten sie auf als Experten, als freundschaftliche Ratgeber, als verzweifelte HelferInnen?

Geben sie Rückmeldung über die Bedeutung der Korrespondenz. Sagen sie den Eltern, dass sie unbedingt in ihrer Muttersprache mit den Kindern sprechen sollen. Das ist notwendige Voraussetzung, um zu wachsen. Nutzen sie ihr Wissen und paaren sie es mit einer herzlichen, bejahenden Begegnung!

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Verwendete Literatur:

Friedrich, Gerhard/ Streit, Christine: Was sich im Kopf abspielt. Erkenntnisse aus der Hirnforschung und ihre Bedeutung für die Elementarpädagogik. In: Kindergarten heute 2002, Jahrgang 32, Heft 9, S. 6-11.

Kolonko, Beate: Sprechenlernen ist eine erstaunliche Leistung. Kinder auf dem Weg zur Sprache. In: TPS - Evangelische Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern, Theorie und Praxis der Sozialpädagogik - Sammelband Kinder - Lernen - Bildung, Seelze/Velbert 2002, S. 25-27.

Kramer, Katharina: Wie werde ich ein Sprachgenie? In: Gehirn und Geist, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2/2003, S. 48-50.

Militzer, Renate u.a. (Hg.): Wie Kinder sprechen lernen. Entwicklung und Förderung der Sprache im Elementarbereich, Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf März 2001.

Singer, Wolf: "Früh übt sich..." Zur Neurobiologie des Lernens. In: Mantel, Gerhard (Hg.): Ungenutzte Potentiale. Wege zu konstruktivem Üben, Schott, Mainz 1998, S. 43-53.

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin, 2002.